



Inhaltsverzeichnis

NACHRICHTEN	2
Kontroverse um das Apostolische Glaubensbekenntnis	2
Kirchenexperte: Sotschi ist nicht Russland	3
Nordkorea: Tauziehen um Freilassung eines US-Christen	4
Birma: Gauck mahnt Religionsfreiheit an	5
Kirchlicher Finanzskandal in München weitert sich aus	6
Warum wandern Kirchenmitglieder in Freikirchen ab?	7
Für eine geschlechtergerechte Liturgie	8
MEDIEN	9
Homosexualität: Ärger um „Menschen bei Maischberger“	9
Neu bei SAT-7: Sendungen auf Türkisch rund um die Uhr	10
VON PERSONEN	11
Altbischof Eduard Lohse wird 90	11
Schleswig-Holstein ehrt Heilssoldatin	12
INTERVIEW	13
Sotschi ist nicht Russland	13

NACHRICHTEN

Kontroverse um das Apostolische Glaubensbekenntnis**Reicht es, nur Halbsätze zu glauben? – Kritik an EKD-Vizepräsident Gundlach**

Hannover/Sprockhövel (idea) – Auf Widerspruch sind Äußerungen des Vizepräsidenten für theologische Grundsatzfragen im Kirchenamt der EKD, Thies Gundlach (Hannover), zum Apostolischen Glaubensbekenntnis gestoßen. Nach seiner Ansicht müssen Christen nicht alles glauben, was darin steht. „Es wäre ein maßloser Anspruch, wenn man alle diese Sätze zu hundert Prozent für sich persönlich übernehmen müsste“, sagte er in einem Interview mit dem evangelischen Magazin „chrismon“. Manchmal sei es „nur ein halber Satz“, den man innerlich bejahen könne. „Das darf dann so sein“, so Gundlach. Er persönlich verstehe das Glaubensbekenntnis als „ein riesiges Dach, das ich mit meinen kleinen Glaubenskräften ein Stück mittrage in die nächste Generation“. Zur Frage, wie die „Auferstehung der Toten“ im Credo zu verstehen sei, erklärte Gundlach: „Unser Leben endet in Gott und nicht weg von ihm. Das ist die ganz große Verheißung.“ Gundlach wehrte sich dagegen, Menschen als „Schwachgläubige“ zu bezeichnen, die viele Aussagen im Credo anzweifeln. „So ein Glaubensleben atmet doch. Ich kenne auch Phasen, in denen Zweifel und Fragen die Oberhand gewinnen“, bekannte der evangelische Theologe.

Evangelikaler Theologe: „Welche Anmaßung“

Auf scharfe Kritik stoßen diese Aussagen beim Arbeitskreis für evangelikale Theologie (AfeT) innerhalb der Deutschen Evangelischen Allianz. Der theologische Referent des AfeT, Prof. Herbert H. Klement (Sprockhövel), bezeichnete es als „Anmaßung, das Apostolische Glaubensbekenntnis ‚mittragen‘ zu wollen in die nächste Generation“. Das sei weder möglich noch nötig. Das Gegenteil sei richtig: „Das Bekenntnis trägt uns, nicht umgekehrt. Es bekennt, wer Gott ist, an den wir glauben, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist.“ Wer diese Gottesbeziehung nicht mitvollziehen wolle oder könne, stehe „außerhalb der ‚Familie‘, auch wenn er im christlichen Abendland geboren oder sogar Funktionsträger in einer christlichen Organisation ist“, erklärte der Theologe gegenüber der Evangelischen Nachrichtenagentur idea. Niemand müsse glauben. Aber ohne Glauben an Jesus bestehe keine Gemeinschaft mit Gott und seinem Volk. Klement: „Gott, der Schöpfer, offenbart in Jesus und wirksam im Geist in seiner Gemeinde – dies Bekenntnis verbindet Christen aller Konfessionen und aller Generationen seit der Zeit der ersten Christen bis zu seinem Kommen ‚zur richten die Lebenden und die Toten‘.“

(idea/11.02.2014)

Kirchenexperte: Sotschi ist nicht Russland

Lutherischer Bischof: Nach 70 Jahren Atheismus ein Volk ohne Perspektive

Omsk (idea) – Bei den Olympischen Winterspielen in Sotschi zeigt sich Russland von seiner Schokoladenseite und präsentiert sich als moderner Staat. 37 Milliarden Euro hat das Prestigeobjekt des russischen Präsidenten Wladimir Putin gekostet. Doch wie ist es um die moralische und religiöse Lage im flächenmäßig größten Staat der Erde bestellt? Dazu äußert sich der Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche Ural, Sibirien und Ferner Osten, Otto Schaude (Omsk), in einem Interview mit der Evangelischen Nachrichtenagentur idea (Wetzlar). Der 69-jährige schwäbische Pietist leitet seit 2010 das größte lutherische Bistum der Welt, das sich vom Ural bis zum Pazifik über sieben Zeitzonen erstreckt. Nach seinen Worten ist Sotschi nicht Russland: „Ich erlebe ein Volk, das nach 70 Jahren Atheismus ohne Perspektive ist.“ Der stellvertretende Vorsitzende der Liberal-Demokratischen Fraktion im russischen Parlament, Jaroslaw Nilow, habe es im vergangenen Jahr treffend formuliert, dass Russland eine Gesellschaft mit hohen Preisen und niedrigen Werten sei. Das Land habe die im internationalen Vergleich höchsten Raten bei Scheidungen, Abtreibungen und Selbstmorden unter Kindern und Alten. Viele Russen ertränkten ihre Hoffnungslosigkeit in Alkohol.

Aberglaube weit verbreitet

Schaude zufolge ist im asiatischen Teil der Aberglaube „noch sehr stark wirksam“. Bei schwerer Krankheit suchten viele Russen Wahrsager oder Schamanen (Zauberpriester) auf: „Auch in unserer lutherischen Kirche erleben wir, dass Menschen zum Pastor gehen und um Gebet wie Segen bitten – und anschließend zum Schamanen gehen.“ Die russisch-orthodoxen Kirchen seien zwar meist gut besucht, aber den Mitgliedern fehle oft ein persönlicher Glaube an Jesus Christus. Nur wenige hätten je eine Bibel in der Hand gehalten. Die vier Grundpfeiler der Reformation (allein Christus – allein die Schrift – allein der Glaube – allein die Gnade) würden in der orthodoxen Kirche nicht gelehrt. Gleichzeitig sehne sie sich nach Neubelebung und rede von „Wiedergeburt“. Sie verstehe diesen Begriff dabei religiös-politisch im Blick auf den Einfluss der Kirche auf Staat und Gesellschaft. Schaude ist überzeugt: „Russland braucht eine Erweckung durch Gottes Geist – nur das schafft eine neue Grundlage. Dafür arbeiten wir und darum beten wir.“

Seit 1991 fünf lutherische Kirchen gebaut

Im Blick auf die sowjetische Geschichte erinnert der Bischof daran, dass die Kommunisten alle lutherischen Kirchen zerstört hätten – bis auf eine in der östlichsten Stadt Wladiwostok. Dort waren im Zweiten Weltkrieg US-Truppen stationiert, weil hier Rüstungsgüter ankamen. Schaude zufolge konnten seit dem Ende der Sowjetunion 1991 nur fünf lutherische Kirchen gebaut werden. Darunter sei das Christuskirchenzentrum in Omsk, das vor allem durch die Bundesregierung unter Helmut Kohl finanziert worden sei. Einen weiteren Neubau habe die EKD ermöglicht. Auch Bundeskanzlerin Angela Merkel verdanke man eine Kirche. Sie hatte sich 2006 bei ihrem ersten Staatsbesuch in Russland als Gastgeschenk einen Kirchenbau gewünscht. Nach Angaben Schaudes werden die rund 150 lutherischen Gemeinden in seinem Kirchengebiet – es ist 40-mal so groß wie Deutschland – von 15 Pastoren betreut. In die kleineren Gemeinden komme höchstens zwei- bis dreimal im Jahr ein Pastor. Ehrenamtliche Mitarbeiter sorgten aber dafür, dass kein Gottesdienst ausfalle: „Man singt und betet viel, und ein Gemeindeleiter liest dann meist ein Predigt vor.“ Aber es fehle an gründlicher biblischer Lehre und Seelsorge.

Wie Ruhestandspastoren helfen können

Schaude ermuntert deshalb deutsche Ruheständler, für einige Wochen im Jahr in der Kirche auszuhelfen. Übersetzer gebe es überall. Die Helfer aus Deutschland könnten Bibelwochen und Gottesdienste halten sowie als Seelsorger dienen, so der Bischof. Von den 142 Millionen Einwohnern Russlands gehört etwa ein Viertel einer Kirche an. Die russisch-orthodoxe Kirche hat rund 35 Millionen Mitglieder. Etwa 100 Millionen Einwohner bezeichnen sich als orthodox, weil sie die Volkszugehörigkeit mit der Konfession gleichsetzen. Daneben gibt es 500.000 Katholiken, 200.000 Lutheraner, jeweils 150.000 Baptisten und Charismatiker, 120.000 Pfingstler und 70.000 Adventisten. Der Anteil der Muslime wird auf zehn Prozent geschätzt.

(idea/11.02.2014)

Nordkorea: Tauziehen um Freilassung eines US-Christen

Kenneth Bae wurde vom Krankenhaus in ein Straflager verlegt

Pjöngjang/Washington (idea) – Das Tauziehen um die Freilassung des in Nordkorea inhaftierten US-Christen Kenneth Bae hält an. Der 46-Jährige war am 3. November 2012 in der Hafenstadt Rajin im Nordosten des Landes unter dem Vorwurf verhaftet worden, er plane einen Umsturz. Später wurde er zu 15 Jahren Straflager verurteilt. Von China aus hatte er als Reiseführer Touristen nach Nordkorea begleitet. Bae leidet an mehreren Krankheiten, darunter Diabetes und Nierensteinen. Vor wenigen Wochen war er von einem Krankenhaus in ein Arbeitslager verlegt worden. US-Präsident Barack Obama forderte beim Nationalen Gebetsfrühstück am 6. Februar in Washington die Freilassung des Christen. „Die Vereinigten Staaten werden alles in ihrer Macht stehende tun, um seine Freilassung zu erreichen, denn Kenneth Bae verdient es, ein freier Mann zu sein“, sagte der Präsident vor rund 3.000 Teilnehmern aus über 130 Ländern.

Hoffnung auf baldige Freilassung schwindet

Die Hoffnung auf ein Einlenken des Regimes in Pjöngjang ist jedoch durch Baes Verlegung in ein Straflager geschwunden. Jetzt verlangt die kommunistische Regierung zunächst die Entsendung des US-Sonderbotschafters für humanitäre Angelegenheiten, Robert King. Als Grund werden die angekündigten gemeinsamen Manöver Südkoreas und der USA genannt. Pjöngjang sieht die Militärübungen, die vom 24. Februar bis 18. April stattfinden sollen, als Kriegsvorbereitung an. Das 24 Millionen Einwohner zählende Nordkorea gilt als Land mit der schärfsten Christenverfolgung. Sie werden als Staatsfeinde betrachtet, weil sie Gott verehren und nicht die Herrscher-Dynastie von Diktator Kim Jong-Un. Menschenrechtler schätzen, dass mindestens 30.000 Christen in Straflagern gefangen gehalten werden; etwa 100.000 versammeln sich im Untergrund. Offiziellen Angaben zufolge sind von den 24 Millionen Einwohnern Nordkoreas etwa 12.000 Protestanten und 800 Katholiken. Es gibt vier staatlich kontrollierte Kirchen.

(idea/11.02.2014)

Birma: Gauck mahnt Religionsfreiheit an

In dem südostasiatischen Land werden auch Christen verfolgt

Rangun (idea) – Bundespräsident Joachim Gauck hat sich bei seinem Staatsbesuch in Birma für Religionsfreiheit und Frieden zwischen den verschiedenen Volksgruppen eingesetzt. Jeder Bürger müsse seinen Glauben leben können, ob er Buddhist, Christ, Muslim oder Hindu sei, sagte er vor Studenten an der Universität von Rangun. Besonders besorgt zeigte sich das deutsche Staatsoberhaupt über die anhaltende Gewalt gegen die etwa eine Million Angehörigen der muslimischen Volksgruppe Rohingya. Sie gelten nicht als einheimische Bürger. Das südostasiatische Land stand seit 1962 unter einer Militärdiktatur, das den Buddhismus als Staatsreligion betrachtete. 1989 gaben die Herrscher dem Land gegen die Proteste der Birmanen den Namen Myanmar. Im Jahr 2011 wurde der vorherige Premierminister, General Thein Sein, zum Staatspräsidenten ernannt. Seither befindet sich das Land im Übergang zur Demokratie.

Manche Volksgruppen sind stark christianisiert

Von den 55 Millionen Einwohnern Birmas sind rund 70 Prozent Buddhisten, 8,7 Prozent Christen, 3,6 Prozent Muslime und 2,6 Prozent Hindus. Der Rest besteht aus Anhängern von Stammes- und Naturreligionen. Rund ein Drittel der Bevölkerung Birmas zählt zu Minderheitenvölkern, die teilweise nach Autonomie streben und deshalb von der Zentralregierung verfolgt wurden. Dazu gehören etwa die Chin, eine etwa 500.000 Angehörige zählende Volksgruppe im westlichen Bergland. Durch die frühere Missionstätigkeit von US-Amerikanern sind seit dem Ende des 19. Jahrhunderts bis zu 90 Prozent von ihnen Christen geworden, die meisten Baptisten. Ferner leben rund sieben Millionen Karen an der Grenze zu Thailand; mindestens 40 Prozent von ihnen sind Christen. Viele Christen gibt es auch unter den Volksgruppen der Kachin und Karenni.

(idea/11.02.2014)

Kirchlicher Finanzskandal in München weitete sich aus

Ein Schaden von bis zu 13 Millionen Euro – Regionalbischöfin: Desaster

München (idea) – Dem evangelischen Dekanat München drohen weit höhere Verluste aus riskanten Anlagegeschäften als bislang bekannt. Einem Bericht des landeskirchlichen Rechnungsprüfungsamtes zufolge sind bis zu 13 Millionen Euro akut gefährdet; bisher war lediglich von 5,5 Millionen Euro die Rede. Die Münchner Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler – auch Ständige Vertreterin des Landesbischofs – sprach am 11. Februar bei der Vorstellung des Berichts von einem „Desaster“. Um die Aufgaben des Dekanats abzusichern, habe der Landeskirchenrat beschlossen, einen Zuschuss in Höhe von einer Million Euro und eine Bürgschaft von vier Millionen Euro zu gewähren. Die Rücklagen der Kirchengemeinden seien aber nach wie vor nicht gefährdet. Als unmittelbare personelle Konsequenz teilte die Regionalbischöfin mit, dass der Leiter der Finanzabteilung im Kirchengemeindeamt suspendiert worden sei. Gegen den bisherigen Leiter des Amtes, einen Verwaltungsdiakon, werde ein Disziplinarverfahren eingeleitet.

Stadtdekanin beantragt Disziplinarverfahren gegen sich

Die für die Dienstaufsicht unmittelbar verantwortliche Stadtdekanin Barbara Kittelberger werde sich vorläufig auf ihre Aufgaben im Prodekanat München-Mitte beschränken; sie habe „aus freien Stücken“, wie Breit-Keßler betonte, ein Disziplinarverfahren gegen sich beantragt. Mit einem ähnlichen Verfahren will der Leiter der Gemeindeabteilung im Landeskirchenrat, Oberkirchenrat Hans-Peter Hübner, prüfen lassen, ob er seinen Aufgaben bei der Aufklärung des Skandals in den vergangenen Monaten gerecht geworden ist.

Kauf von Anleihen: Gremien wurden nicht eingebunden

Das im Dekanat München für die Rücklagenverwaltung zuständige Kirchengemeindeamt hatte im Jahr 2011 gezielt mit dem Kauf von Anleihen ökologisch orientierter Unternehmen begonnen. Die dafür zuständigen Gremien (Synode und Finanzausschuss) wurden mit dieser Entscheidung aber nicht befasst. Dem Prüfbericht zufolge existierten auch keine richtigen Anlagerichtlinien; nicht einmal selbst gesteckte Maßgaben seien eingehalten worden. Vier der betroffenen Unternehmen sind inzwischen insolvent; bei mehreren anderen hat eine Bilanzuntersuchung im Rahmen der Sonderprüfung gravierende Mängel ergeben. Daraus ergibt sich die mögliche höhere Schadenssumme.

Prüfbericht: Schwere Fehler der Dekanatsleitung

Massive Fehler werden der Leitung des Dekanats aber auch bei der Aufarbeitung des Finanzskandals vorgeworfen: Sie habe nach dem Bekanntwerden der ersten Insolvenz nicht in der gebotenen Umsicht und Konsequenz die nötigen Maßnahmen ergriffen. Die Leiter der Finanzabteilung und des Kirchengemeindeamtes hätten sich zunächst sogar eine Einmischung verbeten, so Breit-Keßler. Sie habe aufgrund eines Hinweises von außen als erste bei den zuständigen Stellen im Dekanat nachgefragt. Der Stadtdekanin wird in dem Bericht unter anderem vorgehalten, gegenüber dem Leiter der Finanzabteilung zu sorglos gewesen zu sein und die zuständigen Gremien nicht einbezogen zu haben.

(idea/11.02.2014)

Warum wandern Kirchenmitglieder in Freikirchen ab?

Leiter des Geistlichen Rüstzentrums: Landeskirchen brauchen theologisches Profil

Krelingen (idea) – Der Leiter des Geistlichen Rüstzentrums Krelingen, Pastor Martin Westerheide (Krelingen bei Walsrode), befürchtet, dass immer mehr Kirchenmitglieder zu Freikirchen abwandern, wenn die Landeskirchen nicht ihre Profillosigkeit überwinden. Man brauche „eine biblisch begründete Theologie und durchdachte Positionen, die der Gemeinde Orientierung geben können im Wirrwarr der Zeit“, schreibt er in der Zeitschrift des größten pietistischen Zentrums Norddeutschlands. In der Orientierungslosigkeit der Kirche wechselten immer mehr Christen zu freikirchlichen Gemeinden und Gruppierungen. Wenn dieser Trend anhalte, werde die Zukunft der Kirche in der Tat einmal freikirchlich sein, wie es der Tübinger Theologieprofessor Jürgen Moltmann vorausgesagt habe. Westerheide bedauert dies: „Dabei haben wir doch den landeskirchlichen Traditionen und Ordnungen so viel Gutes zu verdanken.“ Er wolle seine Heimat in der Landeskirche nicht verlieren.

In der Bibel verwurzelte Laien

Das Geistliche Rüstzentrum habe seinen Standort von Beginn an innerhalb der Landeskirche „bei gleichzeitiger Verbundenheit mit den freikirchlichen Geschwistern“. Mit den Seminar- und Schulungsangeboten und vor allem mit dem Kolleg für Gemeindedienst wolle das Rüstzentrum dazu beitragen, „dass Christen sprachfähig werden und bleiben“. Westerheide: „Wir brauchen heute mehr denn je auskunftsfähige, in der Bibel verwurzelte Laien, wenn die Kirche eine Zukunft haben soll.“ Das 1965 von Pastor Heinrich Kemner (1903-1993) gegründete Rüstzentrum umfasst unter anderem ein theologisches Studienzentrum, ein Freizeit- und Tagungszentrum, Betriebe, Werkstätten, eine Seniorenwohnanlage sowie Sozialtherapie (oder Therapieangebote) und berufliche Rehabilitation für Menschen mit psychischen Problemen und Suchthintergrund.

(idea/11.02.2014)

Für eine geschlechtergerechte Liturgie

Der Westfälische Theologinnenkonvent besteht seit 80 Jahren

Dortmund (idea) - Vor welchen Aufgaben stehen Theologinnen in der Evangelischen Kirche von Westfalen? Mit dieser Frage beschäftigte sich am 8. Februar die Vollversammlung des Westfälischen Theologinnenkonventes in Dortmund. Auf dem Treffen mit rund 100 Teilnehmerinnen wurde auch der Gründung des Konvents vor 80 Jahren und der rechtlichen Gleichstellung von Frauen und Männern im Pfarramt in Westfalen vor 40 Jahren gedacht. Die Sprecherin des Geschäftsführenden Ausschusses des Konventes, Pfarrerin Antje Röckemann, sagte, eine ständige Aufgabe sei die Arbeit an geschlechtergerechter Liturgie und Sprache: „Der Konvent bietet den Ort, um Theologie aus der Perspektive von Frauen betreiben und diskutieren zu können.“ Laut der theologischen Referentin im landeskirchlichen Frauenreferat, Pfarrerin Diana Klöpper (Schwerte), hat sich seit der Gründung des Konvents viel verändert. Damals hätten unverheiratete Frauen als voll ausgebildete Theologinnen nur sehr eingegrenzte Tätigkeitsfelder gehabt und nur den Titel „Vikarin“ erhalten. 1964 sei durch ein Pastorinnengesetz festgelegt worden, dass sie auch Sakramente verwalten und öffentlich predigen durften. Eine Pfarrstelle durften sie aber nur annehmen, wenn in der Gemeinde auch ein Pfarrer war. 1974 folgte die rechtliche Gleichstellung. Die Jahre danach seien davon geprägt gewesen, die gesetzlich geregelten Gleichstellung umzusetzen. Klöpper, die dem Geschäftsführenden Ausschusses des Konvents angehört: „Vor dem Hintergrund müssen wir heute sicherlich nicht mehr so kämpferisch sein. Denn vieles ist schon errungen worden.“ Als eine weitere Aufgabe nannte sie gegenüber der Evangelischen Nachrichtenagentur idea die Vereinbarkeit von Familie und Beruf: „Die Frage ist: Wie bekommen wir es hin, eine volle Erwerbstätigkeit mit Familienarbeit zu verbinden?“ An der Veranstaltung nahm auch Renate Krull (87) teil, die vor 50 Jahren die erste Gemeindepfarrerin in Westfalen wurde. Heute arbeiten in der westfälischen Kirche 689 Pfarrerrinnen. Das entspricht einem Anteil von 36 Prozent der Pfarrerschaft. In sieben von 28 Kirchenkreisen amtieren Superintendentinnen.

(idea/11.02.2014)

M E D I E N

Homosexualität: Ärger um „Menschen bei Maischberger“**„Queer“: Gesprächspartner Steeb und Kelle sind „notorische Homo-Hasser“**

Berlin/Stuttgart (idea) – Der ARD-Sendung „Menschen bei Maischberger“ zum Thema Homosexualität wird schon vor der Ausstrahlung am 11. Februar um 23.10 Uhr heftig diskutiert. Die Talkshow von Moderatorin Sandra Maischberger trägt den Titel „Homosexualität auf dem Lehrplan: Droht die ‚moralische Umerziehung‘?“ Anlass ist der umstrittene Entwurf des Bildungsplans in Baden-Württemberg. Er sieht vor, dass Themen wie Homo-, Bi- und Transsexualität im Schulunterricht intensiver und fächerübergreifend behandelt werden. Teilnehmer der Gesprächsrunde sind die Travestie-Künstlerin Olivia Jones, der gesundheitspolitische Sprecher der CDU-Bundestagsfraktion, Jens Spahn, der öffentlich zu seiner Homosexualität steht, die Schriftstellerin Hera Lind, die sich laut ARD für eine „rechtzeitige“ Aufklärung von Kindern einsetzt, die katholische Publizistin Birgit Kelle (Kempfen/Niederrhein) sowie der Generalsekretär der Deutschen Evangelischen Allianz, Hartmut Steeb (Stuttgart).

„Queer“: Titel der Sendung ist „doppelt unverschämt“

Das Schwulen- und Lesbenmagazin „Queer“ bezeichnete auf seiner Webseite den Titel der Sendung als „doppelte Unverschämtheit“. So solle „Lesbisch-, Schwul- oder Hererosexuellsein“ an den Schulen nicht gelehrt, sondern es solle lediglich über die Vielfalt der Lebensweisen aufgeklärt werden. Dies als „moralische Umerziehung“ zu diffamieren, sei ein deutlicher Schritt über die rote Linie. Zudem lasse die Gästeliste „einem die Haare zu Berge stehen“. Maischberger habe mit Kelle und Steeb zwei „notorische Homo-Hasser“ eingeladen. Maischberger wies die Kritik zurück und hält an ihren Gästen fest. Wie sie der Deutschen Presse-Agentur (dpa) sagte, wolle ihr ARD-Talk niemandem ein Podium bieten, sondern Menschen mit ganz unterschiedlichen Meinungen bitten, ihre Argumente auszutauschen.

Hoffnung auf spannenden Meinungs austausch

Auch auf der Facebook-Seite der Sendung wird intensiv diskutiert. So wird Maischberger vorgeworfen, dass sie extreme Hetzer einlade. Sie bekämen ein Podium für ihre menschenverachtende Propaganda. „Es sind Positionen wie die dieser Vertreter, die Jugendliche im Coming-Out in den Selbstmord treiben“, heißt es in einem Kommentar. Es gibt aber auch Zustimmung: So dankt der Chefredakteur des katholischen Internetmagazins kath.net, Roland Noé, Maischberger, „dass sie dem Druck der Homo-Lobby nicht nachgegeben hat“. Andere Stimmen begrüßen, dass Meinungs Vielfalt zugelassen werde, oder bitten die Redaktion, Steeb und Kelle vor Beleidigungen als „Homo-Hasser“ zu schützen, da sich beide niemals so gegen Homosexuelle geäußert hätten.

Steeb weist Verleumdung zurück

Wie Steeb auf Anfrage der Evangelischen Nachrichtenagentur idea sagte, nimmt er zwar teilweise die hasserfüllten Kommentare zur Kenntnis, er fühle sich deshalb aber nicht unter persönlichem Druck: „Wer sich ordentlich informiert und meine Kommentierungen oder die von Birgit Kelle liest, kann nicht zu dem Urteil kommen, dass wir ‚Homo-Hasser‘ sind.“ Wer alle, die nicht bereit seien, die „Propaganda der entsprechenden Lobby“ zu unterstützen, mit solchen

Verleumdungen übersäe, stelle sich außerhalb einer notwendigen und sinnvollen Diskussionskultur. Steeb: „Und dass ich mich klar zu Ehe und Familie positioniere, kann doch kein Grund für solche Aufregung sein.“ Er sei dankbar, dass Maischberger und ihre durch die zahlreichen Äußerungen unter Druck gesetzte Redaktion nicht eingeknickt seien. Es schein aber nicht mehr selbstverständlich zu sein, dass man seine Meinung frei äußern könne. Steeb zeigte sich zuversichtlich, dass es in der Sendung zu einem guten Gespräch komme: „Ich hoffe auf eine angeregte Diskussion und einen spannenden Meinungs austausch.“ Steeb war zuletzt unter anderem in der Talkshow „Nachtcafé“ im Fernsehprogramm des Südwestrundfunks (SWR) mit dem Titel „Schwul, lesbisch, hetero – wirklich selbstverständlich?“ zu Gast.

(idea/11.02.2014)

Neu bei SAT-7: Sendungen auf Türkisch rund um die Uhr

Christlicher Fernsehsender ergänzt sein arabisches und persisches Angebot

Sinsheim (idea) – Der christliche Fernsehsender SAT-7 baut sein Programm in türkischer Sprache zu einem 24-Stunden-Kanal aus. Das berichtete der Nordeuropa-Direktor des in Zypern beheimateten Fernsehsenders, Kurt Johansen (Christiansfeld/Dänemark), bei einem Besuch in der Zentrale der Deutschen Missionsgemeinschaft (DMG) in Sinsheim bei Heidelberg. Das Missionswerk unterstützt SAT-7 ideell und finanziell. Laut Johansen haben die bisherigen 24-Stunden-Programme von SAT-7 in Arabisch und Farsi (Persisch) rund 15 Millionen regelmäßige Zuschauer in der gesamten arabischen Welt sowie in Teilen Nordafrikas und Europas. Um den mehr als 100 Millionen türkisch sprechenden Menschen in dieser Region rund um die Uhr ein unzensiertes christliches Angebot zu machen, hat SAT-7 vor zwei Jahren in Istanbul ein Studio gemietet und einheimische Christen als Mitarbeiter ausgebildet. Inzwischen verfüge man über genug Filmmaterial, um mit dem 24-Stunden-Programm starten zu können. Sendungen über die christliche Geschichte der Türkei sollten zeigen, „dass Christsein und Türkischsein zusammenpasst“, so Johansen. In den Schulen der Türkei werde kaum gelehrt, dass das Land auch eine mehr als 1000-jährige christliche Tradition habe. Zudem seien Nachrichten, Lebensberichte von Christen, Kindersendungen sowie Seelsorge und Lebenshilfe vorgesehen. Aus Kostengründen könne man die Sendungen zunächst nur im Internet sehen. Die erwünschte Verbreitung über Satelliten werde jährlich etwa 120.000 Euro kosten.

Hoffnung und Zuversicht für Flüchtlinge

Wie Johansen ferner mitteilte, kümmert sich SAT-7 zur Zeit besonders um syrische Bürgerkriegsflüchtlinge. Nach seinen Worten vermitteln christliche Sendungen Hoffnung und leiten zu Frieden und Versöhnung an. Eine Staffel von 30 seelsorgerlichen Sendungen solle Flüchtlingskindern helfen, Kriegserlebnisse und Traumata zu verarbeiten. Viele hätten Angehörige und Freunde durch Kampfhandlungen verloren und Grauenhaftes erlebt. Eine weitere Sendereihe könne Christen in den Nachbarländern Syriens ermutigen, auf Flüchtlinge zuzugehen.

(idea/11.02.2014)

VON PERSONEN

Altbischof Eduard Lohse wird 90**Herausragender lutherischer Theologe und Kirchenmann**

Göttingen (idea) – Der frühere hannoversche Landesbischof und ehemalige EKD-Ratsvorsitzende Eduard Lohse (Göttingen) wird am 19. Februar 90 Jahre alt. Der Theologieprofessor zählt zu den herausragenden Persönlichkeiten des deutschen Protestantismus. Der gebürtige Hamburger stand von 1971 bis 1988 an der Spitze der größten Landeskirche, der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers mit damals 3,5 Millionen Mitgliedern. Von 1975 bis 1978 war er Leitender Bischof der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), und von 1979 bis 1985 stand er an der Spitze der EKD. Als wichtigstes Ereignis während seines Ratsvorsitzes bezeichnete Lohse die Herausgabe der revidierten Luther-Bibel im Jahr 1984. Nach seinen Worten ist sie „das wichtigste Dokument deutscher Sprache“. Zwölf Jahre stand Lohse auch der Deutschen Bibelgesellschaft (Stuttgart) vor; ferner war er Präsident des Weltbundes der Bibelgesellschaften. Scharfe Kritik übte er unter anderem an der „Bibel in gerechter Sprache“, in der Erkenntnisse der Befreiungstheologie, des christlich-jüdischen Dialogs und der feministischen Theologie verarbeitet sind. Er sprach von einem „verunglückten Unternehmen“.

Schnellbootkommandant im Zweiten Weltkrieg

Lohses theologische Laufbahn begann nach dem Zweiten Weltkrieg, in dem er von 1942 bis 1945 Schnellbootkommandant war. Anschließend studierte er bis 1949 Theologie an der Kirchlichen Hochschule Bethel (Bielefeld) und an der Universität Göttingen, wo er auch promovierte. 1953 habilitierte er sich an der Universität Mainz und war dort Privatdozent. Als Professor für Neues Testament wirkte er in Kiel (1956-1964) und Göttingen (1964-1971).

Breites wissenschaftliches Werk

Lohse hat ein breites wissenschaftliches Werk geschaffen. Er befasste sich intensiv mit dem Verhältnis von Judentum und Christentum sowie der Bedeutung von Kirche, Kirchenleitung und Ökumene. 1990 wurde er als erster evangelischer Theologe von der Päpstlichen Universität Gregoriana zu Gastvorlesungen in den Vatikan eingeladen. 2007 erhielt Lohse den mit 40.000 Euro dotierten Leopold-Lucas-Preis der Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Tübingen. Die nach dem im Konzentrationslager Theresienstadt umgekommenen jüdischen Gelehrten und Rabbiner Leopold Lucas (1872-1943) benannte Auszeichnung würdigt hervorragende Leistungen auf dem Gebiet der Theologie, der Geistesgeschichte, der Geschichtsforschung und der Philosophie.

(idea/11.02.2014)

Schleswig-Holstein ehrt Heilssoldatin

85-jährige Ruth Gaude ist seit ihrer Jugend für Bedürftige unterwegs

Barmstedt (idea) – Die Heilssoldatin Ruth Gaude (Barmstedt bei Hamburg) ist mit der Ehrennadel des Landes Schleswig-Holstein ausgezeichnet worden. Die 85-Jährige ist seit ihrer Jugend im Korps (Gemeinde) der Heilsarmee in ihrem Heimatort aktiv. In ihrer Freizeit sammelt sie unermüdlich Spenden zugunsten bedürftiger Menschen. Ferner leitet sie die Frauenarbeit ihrer Gemeinde. Ministerpräsident Thorsten Albig (SPD) verlieh die Ehrennadel auch an 18 weitere Personen. Dabei sagte er: „Sie sind Vorbilder. Sie bringen andere auf die Idee, sich ebenfalls zu engagieren.“

„Suppe, Seife, Seelenheil“

Die Heilsarmee wurde 1865 von dem englischen Methodistenpastor William Booth (1829-1912) ins Leben gerufen. Um schnell und wirksam an sozialen Brennpunkten nach dem Motto „Suppe, Seife, Seelenheil“ handeln zu können, strukturierte er die Freikirche nach militärischem Vorbild. Heilssoldaten (Mitglieder) sind ebenso wie Offiziere (Geistliche) an ihrer Dienstuniform leicht zu erkennen. Frauen und Männer waren von Beginn an gleichberechtigt. In Deutschland wurde die Heilsarmee 1886 gegründet. Heute hat sie hier 45 Korps (Gemeinden) und 42 diakonische Einrichtungen, rund 1.300 Mitglieder und 72 Offiziere. Auch die Heilsarmee-Arbeit in Litauen und Polen wird von Deutschland aus betreut. Das Nationale Hauptquartier befindet sich in Köln. Als Leiter amtiert Oberst Patrick Naud (Köln).

(idea/11.02.2014)

INTERVIEW

Sotschi ist nicht Russland

Die Welt blickt in diesen Tagen nach Sotschi, wo die Olympischen Winterspiele stattfinden. Für idea ein Anlass, nach der religiösen Situation in Russland zu fragen. Dazu ein Interview mit Otto Schaude, der im Alter von 66 Jahren vor gut drei Jahren Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche Ural, Sibirien und Ferner Osten wurde. Der Pietist aus Schwaben leitet das größte lutherische Bistum der Welt, das sich über sieben Zeitzonen erstreckt. Mit ihm sprach Helmut Matthies.

idea: Herr Bischof Schaude, sieht man die Bilder von Sotschi an, ist Russland ein modernes Land. Erleben Sie es auch so?

Schaude: Sotschi ist eine Ausnahme, ein Prestigeobjekt Präsident Putins. Die Spiele müssen perfekt sein und alle seitherigen Spiele überstrahlen. Sie sind mit offiziell gut 37 Milliarden Euro die mit Abstand teuersten der Geschichte. Doch das ist nicht Russland. Ich erlebe ein Volk, das nach 70 Jahren Atheismus ohne Perspektive ist. Der stellvertretende Vorsitzende der Liberal-Demokratischen Fraktion im russischen Parlament, Jaroslaw Nilow, traf es auf den Kopf, als er im letzten Jahr sagte, Russland sei eine Gesellschaft mit hohen Preisen und niedrigen Werten. Russland hat nicht nur die höchste Scheidungsrate weltweit (zwei Drittel aller Ehen werden geschieden), sondern auch die höchste Abtreibungsrate, die höchste Selbstmordrate unter Kindern sowie unter den Alten. Viele Russen ertränken ihre Hoffnungslosigkeit in Alkohol.

Putin, der Fuchs und der Rabe

Aber Putin hat doch die letzten Präsidentschaftswahlen (2012 mit 64 Prozent) haushoch gewonnen ...

Die Russen haben seit der kommunistischen Oktoberrevolution 1917 drei Generationen Bespitzelung hinter sich, und das hat sich tief eingepägt. Man sagt und tut öffentlich nie, was man eigentlich denkt. Das macht ein Witz deutlich, der gerade in Russland erzählt wird. Es ist die „aktualisierte“ alte Fabel „Der Fuchs und der Rabe“ von Äsop: „Ein Rabe sitzt auf einem Baum und hat im Schnabel ein Stück leckeren Käse. Das sieht ein unten vorbeilaufender Fuchs. Er schmeichelt dem Raben: ‚Lieber Rabe, du bist der intelligenteste Vogel, den es gibt. Sage mir, soll man Putin wählen? Ja oder nein?‘ Der Rabe überlegt und denkt sich: Sag ich Nein, ist das zu gefährlich. Sage ich Ja, gibt es nicht meine Meinung wieder. Vorsichtshalber sagt er ‚Ja‘. Dabei fällt ihm der Käse aus dem Schnabel. Der Fuchs nimmt ihn und geht befriedigt fort. Der Rabe denkt: Und wenn ich Nein gesagt hätte, was wäre anders?“ Uns begegnet eine stark verbreitete Hoffnungslosigkeit. „Egal, ob oder was ich wähle, es ändert sich sowieso nichts.“ Das Fatale dabei ist: Russland hat gleichzeitig die größten Bodenschätze. Eine wirkliche Demokratie gab es noch nie – bis heute.

Aber Gerhard Schröder (SPD) meinte doch 2004 als Bundeskanzler, Putin sei ein „lupenreiner Demokrat“?

Vermutlich hat er die wahre Situation Russlands nie kennengelernt. In einem der besten Reiseführer, dem Baedeker, steht zu Recht drin: Wenn man Russland kennenlernen will, muss man hinter den Ural gehen. Das europäische Russland ist entwickelter als das viel größere, das asiatische.

Man macht, was der Priester sagt

Warum ist es hinter dem Ural schlimmer?

Viele Entwicklungen sind dort nicht angekommen oder hatten wenig Einfluss – z. B. die Aufklärung. Die Russen sind seit Jahrhunderten gewohnt, sich den herrschenden Systemen oder Personen unterzuordnen (und das zu tun, was von „oben“ kommt). Das gilt auch in der orthodoxen Kirche. Man macht, was der Priester sagt.

Dann müssten doch aber christliche Werte stark verbreitet sein?

Der Aberglaube ist leider im asiatischen Teil noch sehr stark wirksam. Bei wirklichen Problemen wie schwerer Krankheit gehen viele Russen zu Wahrsagern oder zu den Schamanen (Zauberpriestern). Auch in unserer lutherischen Kirche erleben wir, dass Menschen zum Pastor gehen und um Gebet wie Segen bitten – und anschließend zum Schamanen gehen.

Wie kann es so viel Aberglauben geben? Es heißt doch, die orthodoxen Kirchen seien übervoll.

Die Kirchen sind meist gut besucht, aber es fehlt oft die persönliche Beziehung zu Jesus Christus. Die 4 Grundpfeiler der Reformation (allein Christus – allein die Schrift – allein der Glaube – allein die Gnade) werden nicht gelehrt. Gleichzeitig sehnt sich die orthodoxe Kirche nach Neubelebung und redet von „Wiedergeburt“. Sie versteht dabei „Wiedergeburt“ religiös-politisch im Blick auf den Einfluss der Kirche auf Staat und Gesellschaft. Dasselbe Wort verwendet auch Putin. Er meint es politisch – im Blick auf die russische Nation. Es gibt kaum ein Volk, das so patriotisch ist wie die Russen. Und für die Russisch-Orthodoxe Kirche gilt: Wer Russe ist, der ist orthodox. Andere Religionen und Konfessionen gehören nicht zu Russland – es sind Sekten. Dazu wird dann vielfach auch unsere lutherische Kirche gezählt. Wir sind keine Kirche – allenfalls eine religiöse Gemeinschaft, freilich staatlich anerkannt und registriert.

Der Vorhof zum Himmel

Was fasziniert denn so viele Russen an der orthodoxen Kirche?

Sie erreicht den russischen Menschen wirklich – ganzheitlich. Auch den Leib und seine Sinne und die Seele. Fast alle Städte und Dörfer in Russland sind grau in grau. Dann kommen die Menschen aus dem harten, entbehrungsreichen „grauen“ Alltag in die orthodoxe Kirche und erleben eine andere Welt mit unglaublichem Glanz und Schönheit: sowohl durch die Ikonen als auch durch die Gewänder der Priester. Hier hören sie die altslawischen (nicht russischen!) Gesänge der Priester. Obwohl man sie meist nicht versteht, faszinieren sie offensichtlich. Die Gottesdienstbesucher selbst singen nicht. Sie sitzen auch nicht, sie stehen. Dazu kommt dann noch der Geruch von Weihrauch und echten Wachskerzen. Kerzen erhält man in Russland ausschließlich in der orthodoxen Kirche. Sie sind eine Haupteinnahmequelle, denn Kirchensteuern kennt man nicht. Im Vergleich zum häufigen Elend des Alltags ist dann ein orthodoxer Gottesdienst für viele so etwas wie der Vorhof zum Himmel. Die Orthodoxie lebt also

stark vom äußeren Glanz. Das „Allein Christus“ ist nicht immer im Mittelpunkt, sondern Maria und eine Unzahl von Heiligen. Wenn überhaupt gepredigt wird, dann nur kurz und fast ausschließlich gesetzlich. Was der Priester sagt, gilt als Wille Gottes. Es gibt aber auch Erfreuliches. Kein anderer als der russisch-orthodoxe Kirchenhistoriker Prof. Mitrofanov aus St. Petersburg sagte, Russland wäre eine „Gesellschaft von getauften Gottlosen“ mit magischen und heidnischen Vorstellungen. Deshalb müsse die Botschaft von Christus wieder neu verkündigt werden.

Aber Bibeln sind doch heute leicht zu beziehen ...

Ja – das stimmt! Aber die orthodoxe Kirche verbreitet kaum Bibeln. Nur wenige orthodoxe Gläubige haben je eine Bibel in der Hand gehabt. Wenn man aber nichts von der Kraft des Wortes Gottes weiß, verändert sich auch nichts. Russland braucht eine Erweckung durch Gottes Geist – nur das schafft eine neue Grundlage – auch in der Ethik. Dafür arbeiten wir und darum beten wir.

Wir bestechen prinzipiell nicht

Wo merken Sie im Alltag Korruption?

Ein Beispiel: Es gibt eine Führerscheinkontrolle der Polizei. Wer beim Überreichen des Führerscheins gleichzeitig einen Geldschein reinlegt, kann weiterfahren. Wer es nicht tut, muss warten. Der Grund für die Korruption bei der Polizei und anderen Beamten ist, dass sie nur sehr wenig verdienen, etwa 450 Euro im Monat, wobei die Lebenshaltungskosten in Russland weithin genau so hoch sind wie bei uns.

Sie legen also auch einen Schein rein?

Nein, wir bestechen prinzipiell nicht und warten notfalls. Wir müssen als Christen auch hier ein Zeichen setzen. Aber wir kommen trotzdem zurecht, weil beispielsweise die Handwerker wissen, dass die Rechnung von lutherischen Gemeinden sofort bezahlt wird, was ansonsten selten ist.

Wir trinken keinen Tropfen Alkohol

Worin unterscheiden Sie sich noch?

Beispielsweise trinken wir keinen Tropfen Alkohol in einer Welt, wo Alkohol gang und gäbe ist und verheerende Schäden in Russland anrichtet. Wir wollen damit als Christen zeigen: Man kann auch ohne Alkohol fröhlich leben.

Haben Sie angesichts der Kontrollen und Korruption keine Angst?

Überhaupt nicht. Wir erleben volle Freiheit für unsere Kirche. Gleichzeitig muss man die russische Mentalität kennen, das Volk lieben und sich als Christ seines Auftrags gewiss sein. Ich bin an der Grenze noch nie besonders kontrolliert worden.

Wer wird auch schon einen Bischof verhaften wollen ...

Das gilt nicht nur für Bischöfe. Putin will im Ausland ein gutes Image haben, und da behandelt er westliche Ausländer korrekt. Sie brauchen keine Angst zu haben.

Rentner, auf nach Russland!

Sie suchen Christen aus dem deutschsprachigen Raum, die in Ihrer Kirche ehrenamtlich mitarbeiten. Wo können sie helfen?

Ich habe das größte lutherische Kirchengebiet auf der ganzen Welt zu verwalten: vom Ural bis zum Pazifik. Das ist fast 40-mal so groß wie Deutschland. Hier gibt es rund 150 lutherische Gemeinden, aber ich habe nur 15 Pastoren. In kleinere Gemeinden kommt höchstens zwei- bis dreimal im Jahr ein Pastor. Trotzdem fällt kein Gottesdienst aus, weil ihn Laien übernehmen. Man singt und betet viel, und ein Gemeindeleiter liest dann meist eine Predigt vor. Aber es fehlt an gründlicher biblischer Lehre und Seelsorge. Von daher wäre es großartig, wenn sich besonders rüstige Rentner bereitfänden, für einige Wochen in unserer Kirche auszuhelfen. Übersetzer gibt es überall. Die Helfer aus Deutschland könnten Bibelwochen und Gottesdienste halten und für die Seelsorge zur Verfügung stehen.

Dann kommt ihr alle in die Hölle!

Lehnt die Orthodoxie andere Kirchen prinzipiell ab?

Von Ausnahmen abgesehen, ja. Man sieht und behandelt uns nicht als Kirche, sondern als Sekte, die man negiert oder zum Teil auch bekämpft. Ich möchte es an einem Beispiel deutlich machen: In einer weitab gelegenen Region ist die Zahl der lutherischen Christen von 2 auf 10 gewachsen. Ich wurde eingeladen, ihre Gemeinde offiziell zu gründen. Alles wird vorbereitet. Aber als ich komme, sind nur die beiden Christen aus der Anfangszeit anwesend. Was war passiert? Der orthodoxe Priester ist von Haus zu Haus gegangen und hat erklärt: „Wenn ihr in die lutherische Gemeinde geht, kommt ihr alle in die Hölle!“. Ein Russe muss orthodox sein. Wenn er in eine andere Kirche geht, verrät er Russland.

Und was ist mit Baptisten und Pfingstlern?

Die werden noch weniger akzeptiert, wie Freikirchen fast generell. Wenn man in Wohnhäusern zusammenkommt und nicht in einer Kirche, ist man eine Sekte.

Und warum bauen die Lutheraner keine Kirchen?

Weil wir dafür kein Geld haben. Die orthodoxe Kirche baut jedes Jahr viele, teilweise sehr prachtvolle Kirchen.

Alle Kirchen wurden zerstört

Wie viele Kirchen gibt es denn in Ihren rund 150 Gemeinden?

Alle lutherischen Kirchen sind von den Kommunisten zerstört worden – bis auf eine einzige in der östlichsten Stadt Russlands, in Wladiwostok. Dort waren zeitweise die Amerikaner stationiert, weil hier im 2. Weltkrieg die Rüstungslieferungen aus den USA ankamen. In unserem ganzen, riesigen Bereich wurden seit dem Ende der Sowjetunion 1991 nur fünf Kirchen gebaut: Da ist z.B. das Christuskirchen-Zentrum in Omsk, vor allem finanziert durch die damalige Bundesregierung unter Helmut Kohl. Ein weiterer Neubau kam weithin durch das Geld der EKD zustande. Und für noch eine Kirche hat Angela Merkel gesorgt. Als sie als Kanzlerin zum ersten Mal Russland besuchte, traf sie sich in Tomsk mit Putin. Es wurde vorher geklärt, was es für ein Gastgeschenk geben soll. Und da hatte Frau Merkel zu Putin gesagt: „Ich möchte, dass man eine lutherische Kirche baut.“ Sie ist tatsächlich vom russischen Staat gebaut worden.

Russen bewundern vieles an Deutschen

Wie ist denn das Verhältnis zu Deutschland überhaupt?

Ich habe noch nie Benachteiligung erlebt – nur Entgegenkommen. Überraschenderweise haben wir Deutschen ein sehr positives Ansehen. Die Russen bewundern unsere Leistungsfähigkeit, unsere Tatkraft, unsere Wirtschaft. Und sie erkennen an, dass vieles von dem, was in Russland positiv läuft, mit deutscher Hilfe geschehen ist. Angela Merkel ist eine höchst geachtete ausländische Politikerin.

Worin bestehen Ihre größten Herausforderungen?

Alle vier fangen mit „A“ an: der Alkoholmissbrauch, der Atheismus, der Aberglaube und das fehlende ABC des Glaubens. Der größte Teil Russlands – der asiatische – hat nie eine Erweckung erlebt, sondern 70 Jahre brutalen Atheismus. Wir sind eine sehr arme Kirche und danken unseren Partnern für die Hilfe: der Partnerkirche (die hannoversche Landeskirche), der Liebenzeller Mission, dem Missionswerk Hermannsburg, der EKD, dem Gustav-Adolf-Werk, dem Lutherischen Weltbund, dem Martin-Luther-Bund, dem Missionsbund Licht im Osten und den vielen Betern und Unterstützern in Deutschland. Wir freuen uns über alle Hilfe.

Herzlichen Dank für das Gespräch.

Otto Schaude dürfte der einzige Bischof sein, der kein Theologe mit akademischem Studium ist. Aber der württembergische Altbischof Theo Sorg meinte einmal, dass der Umgang des Lehrers Schaude mit biblischen Texten häufig genauer sei als bei vielen Theologen. Bis 2008 leitete Otto Schaude 17 Jahre lang einen der größten innerkirchlichen Verbände – den württembergischen Altpietistischen Gemeinschaftsverband mit über 500 Gemeinschaften. Als er schon ein Jahr im Ruhestand war, wurde er im Rahmen einer Schulung kirchlicher Mitarbeiter in Sibirien gebeten, vor der Synode der Evangelisch-Lutherischen Kirche Ural, Sibirien und Ferner Osten zu reden. Seine Ansprache beeindruckte derart, dass er gefragt wurde, ob er nicht Bischof werden wollte. Im Oktober 2010 wählte man ihn einstimmig zum Bischof. Seit nunmehr über drei Jahren betreut er (und seine Frau Brigitte begleitet ihn stets) mit nur 15 hauptamtlichen Pastoren 150 Gemeinden. Zu seiner Kirche gehören rund 4.000, oft sehr arme Mitglieder. Wer ihr helfen möchte, kann dies tun über das Sonderkonto „Sibirienhilfe“, Die Apis – Evangelischer Gemeinschaftsverband, EKK Kassel, IBAN DE19520604100000416860, BIC GENODEF1EK1.

Als Deutscher braucht Schaude ein Visum. 180 Tage im Jahr darf er in Russland bleiben, die restliche Zeit muss er nach Deutschland zurück. Dieses halbe Jahr nutzt er, um über Russland zu informieren. Wer ihn einladen möchte: otto.schaude@web.de

(idea/11.02.2014)